EAZ – Ethnographisch-Archäologische Zeitschrift
EAZ, 55. Jg., 1/2 (2014), S. 188–194
© Waxmann

Nadia Balkowski & Isabel Hohle

Gesellschaften der Städte, Gesellschaften der Zelte. Architektonische Modi der kollektiven Existenz im Kulturen-Vergleich – Bericht über den Workshop vom 26. und 27. 02. 2016 in Wuppertal

> »[…] *hat man die Architektur vielleicht erst adäquat erfasst, wenn man sie als sozial konstitutiv versteht: erst in ihrer je bestimmten Architektur erschafft sich eine Gesellschaft als* diese bestimmte *Gesellschaft mit* diesen *sozialen Trennungen und Hierarchien,* diesem *Begehren der Subjekte, dieser Vorstellung des Guten*«.
> (Delitz 2009, 15)

Anlass des Workshops war eine von Heike Delitz (Soziologie) entwickelte Projektidee, zu deren Diskussion und Weiterentwicklung Soziologen, Ethnologen und Archäologen eingeladen wurden. Hintergrund dieses Projekts, das den Titel des Workshops trägt, ist ein Vergleich der Architekturen verschiedener Gesellschaften. Dabei soll die Architektursoziologie als Gesellschaftstheorie fungieren; über den Vergleich soll versucht werden, die verschiedenen Modi der Architektur zu ordnen und zu kontrastieren.

Delitz verwendet dazu einen erweiterten Architekturbegriff, der über im Boden fixierte, dauerhafte Bauweisen hinausgeht. Architektur als Artefakt kann auch »das Gewebte und Gegerbte« sein, beispielsweise in Form von Zelten. Diese verschiedenen Formen werden von Delitz bewusst nicht im evolutionistischen Sinne gewertet, sondern qualitativ gleich behandelt.

Wenn sich also eine Gesellschaft in ihrer Architektur erschafft, um das einleitende Zitat aufzugreifen, sollte es umgekehrt möglich sein, die sich erschaffende Gesellschaft in der Architektur wiederzufinden. Dieses Verständnis von Architektur bietet für die Disziplinen der Ethnologie und Archäologie Anknüpfungspunkte. Die Überlieferung spielt hierbei eine entscheidende und limitierende Rolle zugleich. Die Archäologie kann die Überreste der Architektur nicht wie die Ethnologie und Soziologie direkt in den Kontext der zugehörigen Gesellschaft setzen. Sie versucht umgekehrt, über die Überreste einer Architektur etwas über die Gesellschaft auszusagen. Andererseits ist mit den archäologischen Quellen die Möglichkeit einer Langzeitperspektive gegeben. Eine zentrale Frage des Workshops war, wie ein kulturenübergreifender Vergleich von architektonischen Modi aussehen kann.

Um ihren Projektentwurf genauer vorzustellen, übernahm Heike Delitz den einleitenden Vortrag »Architektonische Modi kollektiver Existenz«. Da die Architektur einen aktiven Anteil an der Formung und Fixierung einer Gesellschaft habe, komme man bei einer Architektursoziologie nicht umhin, die Grundfragen der Soziologie zu stellen: Was ist eine Gesellschaft, wie konstituiert sich das Soziale und was/wer spielt dabei eine

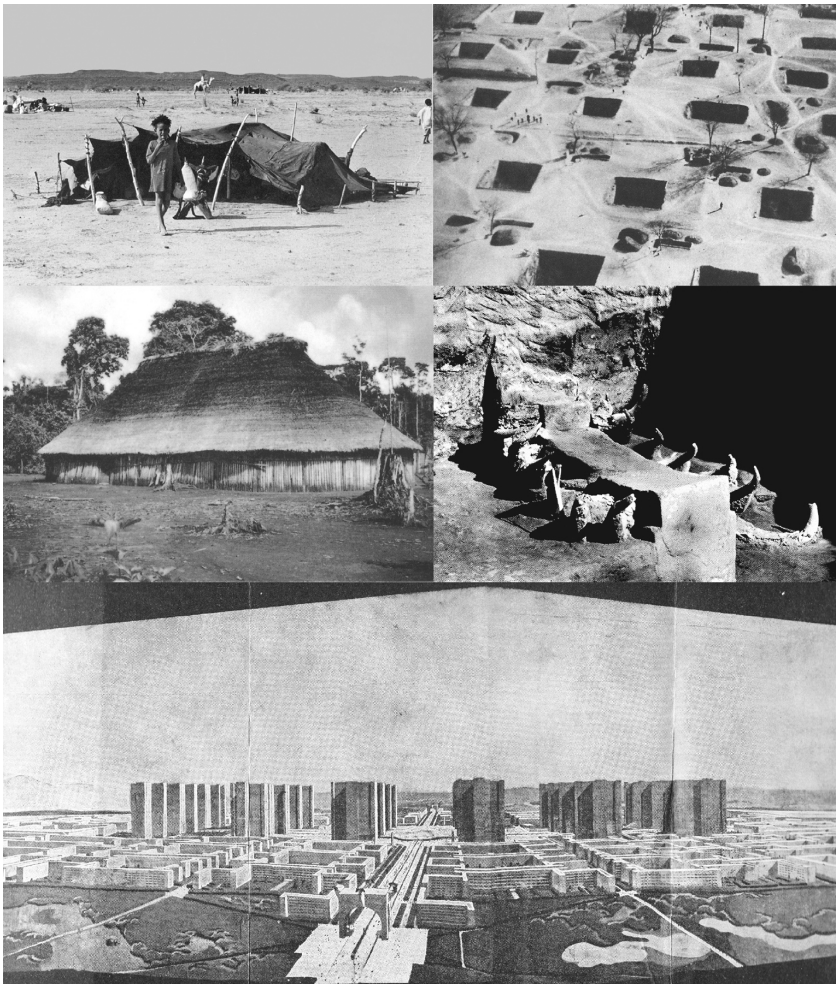

Abb. 1 Beispiele der divergenten Modi nach Vorbild des Workshop-Plakats (von links nach rechts): Gesellschaften der Zelte/Kollektive in Bewegung: Lederzelte der Tuareg, Fotografie ca. 2010 (http://arlit.free.fr/images/tente2.jpg, Zugriff 2. 3. 2016); Negative Architekturen / sich eingrabende Gesellschaften (Graf zu Castell 1936, 51); sich architektonisch zerstreuende Kollektive: Achuar-Haus (Descola 1986, Buchcover); hybride Form mit urbanem Charakter in Catal Höyük? Kult-Innenarchitektur (Hodder 2006, 10); urbane, fixierte Gesellschaften (Le Corbusier 1929, Einlage).

Rolle? Um sich diesen Fragen zu nähern, greift Delitz auf eine postfundationalistische Gesellschaftstheorie zurück, wonach eine Gesellschaft keinen Grund habe, um sich eine Einheit zu geben und sich diesen erst schaffen müsse. Solch eine Bildung einer kollektiven Identität und Fixierung sei notwendig, um Veränderungen entgegenzuwirken. Dabei sei die Architektur *ein* Modus einer solchen kollektiven Existenz.

Als Ausgangspunkt eines Kulturen-Vergleichs schlägt Delitz in Anlehnung an Descola (2011) vor, eine »Matrix divergenter architektonischer Modi der kollektiven Existenz« zu erstellen. Merkmale dieser Matrix sind u. a. das Baumaterial und der Bodenbezug einer

Architektur, die einen synchronen und diachronen Vergleich ermöglichen. Die Eckpunkte der Matrix bilden vier als Idealtypen zu verstehende Gruppen (Bsp. siehe Abb. 1): Dieses sind 1. Gesellschaften der Städte, 2. Gesellschaften der Zelte, 3. sesshafte, zerstreuende Gesellschaften und 4. sich eingrabende Gesellschaften. In der Diskussion um Delitz' Ansatz wurden u. a. die starke Betonung des Bodenbezugs und des Baumaterials kritisiert. Die aufgestellten Modi seien zu streng, da hybride Formen sehr häufig vorkämen. Als weiterer Kritikpunkt wurde der strukturalistische Charakter ihrer Herangehensweise genannt.

Wie dem Vortragstitel »Über die fatale Anziehungskraft des Vergleichens. Überlegungen zur Möglichkeit eines vergleichenden Zugangs zu Architektur und Hausformen« schon zu entnehmen ist, befasste sich Hans Peter Hahn (Ethnologie) mit der Problematik des Vergleichens als Methode. Anhand einiger prominenter Beispiele kulturvergleichender Arbeiten, wie Frobenius' Werk von 1894 über die Architektur Afrikas, Fordes Kulturökologie von 1934, Rapoports »House Form and Culture« (1969), Olivers »Shelter, Sign and Symbol« (1975), der viel zitierten *space-syntax*-Analyse von Hillier/Hanson (1984) und schließlich der Untersuchung Spains (1992) des Zusammenhangs von Gender und Architektur, ließ Hahn die Zuhörer am »Niedergang der Ethnologie« teilhaben. Architektur sei zu komplex und Bauformen seien zu wandelbar für einen Vergleich, dem ohnehin immer ein Charakter der Willkür anhafte. Hahn machte deutlich, dass er einen der Komplexität gerecht werdenden Vergleich für unmöglich hält. Vielleicht sollte dieser Beitrag in dieser Weise auch als Provokation zu verstehen sein, die dazu auffordern soll, sich des Vergleichens und den daraus resultierenden Konsequenzen stets bewusst zu sein.

Der Vortrag Joseph Marans (Archäologie) »Das rekursive Verhältnis von Architektur und sozialem Handeln an Beispielen der griechischen Bronzezeit« behandelte vorrangig die Veränderungen der Stadt und Unterstadt von Tyrins (Ägäis) in der sogenannten Nachpalastzeit zwischen etwa 1250–1150 v. Chr. Einer Architektursoziologie näherte sich Maran mithilfe der Analyse der räumlichen Zugänglichkeit und der Rekonstruktion von Handlungsabläufen. Die räumliche Analyse des Palastes vor der Zerstörung zeigte, dass dessen Zugang durch verschiedene Wegbiegungen strukturiert gewesen ist. Diesen liminalen Weg bezeichnete Maran als Bestandteil ritualisierter Abläufe. In seinem Vortrag wendete er den Blick nicht nur auf den Palast und sein Umfeld, sondern stellte ein weiteres Projekt vor, das die Unterstadt von Tyrins untersucht, um Unterschiede zwischen Haushalten herauszuarbeiten. Auch hier spielt die Rekonstruktion von Zugängen zu Räumen und das Nachvollziehen von Handlungsabläufen eine wichtige Rolle. Um die Entwicklung der Unterstadt in der Nachpalastzeit nachzeichnen zu können, sollen aber nicht nur architektonische Elemente, sondern vor allem auch Fundzusammensetzungen der Haushalte analysiert werden. Dabei steht eine der zentralen Fragen im Raum, welche Gesellschaft(en) überhaupt dort lebte(n) und woher sie kamen.

Thematisch daran anschließend referierte Tobias Kienlin (Archäologie) über »Social ›Structure‹ and Space – Towards a Non-reductionist Approach. The Example of Bronze-Age Greece«. Der Vortrag umfasste eine Kritik an reduktionistischen, strukturalistischen und sozialevolutionistischen Konzepten bei der Interpretation von Architektur in den archäologischen Wissenschaften. Anstatt beispielsweise bei den sogenannten Korridorhäusern lediglich anhand der Hausgröße auf den sozialen Status der Bewohner zu schließen, schlägt Kienlin vor, sich auf andere Bedeutungsebenen zu konzentrieren: Ne-

ben öffentlichen und privaten Sphären könnten auch Akteure, Praktiken und Rituale wie ›feasting‹ stärker in den Fokus der Interpretationen von Raum und Architektur gesetzt werden. Eine solche ›dichte Beschreibung‹ architektonischer Merkmale und ihr Vergleich im räumlichen und zeitlichen Kontext ermögliche eine differenziertere Interpretation.

Ein mögliches Forschungsprojekt zum Thema »Kamine und Kosmogonien: Existenzweisen in Madagaskar« stellte Nikolaus Lehner (Soziologie) vor. Er beobachtete, dass sich in Madagaskar Teile der Bevölkerung wehren, trotz gesundheitlicher Belastung, Kamine in ihren Häusern einzubauen. Seine Hypothese ist, dass die Ablehnung von Kaminen im Geisterglauben Madagaskars begründet liege, da man glaube, dass Geister durch Kamine in die Häuser gelangten. Als Geist käme zurück, wer aus der Kette der Ahnen ausgeschlossen wurde und sich daher weder im Raum der Lebenden noch der Toten befände. Diese Furcht vor einer »unheimlichen Architektur« sei daher so groß, dass man trotz gesundheitlicher Gefahr auf den Einbau von Kaminen verzichte. Hierbei könnte ein als richtig erachtetes Körpergefühl eine Rolle spielen, worauf u. a. Hahn in der anschließenden Diskussion hinwies. Dieses Beispiel illustrierte deutlich, welchen konservativen Charakter Architektur haben *kann*, unabhängig davon, worin dieser begründet liegt. Veränderungen sind in einer solchen Gesellschaft nur schwer durchsetzbar.

Der erste Tag wurde mit einem Blick in die Zukunft urbaner Raumgestaltung von Michael Dickhardt (Ethnologie) abgeschlossen. Die Stadt als reale Zukunft der globalen Urbanisierung soll in einer vergleichenden Untersuchung betrachtet werden, bei der es um Versprechen und Sehnsüchte sowie deren materiellen Manifestationen in Stadtplanungen und designten Wohnräumen gehen soll. Wie sehen diese geplanten Zukunftsräume aus? Diskutiert wurde, ob sich in deren Planungen utopische Träume von einem Entfliehen aus einer Dystopie widerspiegeln. Dabei spielt auch der Einfluss auf die Gesellschaft eine Rolle, durch geplante Städte, deren Umsetzung und vor allem auch deren Annahme durch die Gesellschaft. Anders als bei den restlichen Vorträgen, rückt hier der Architekt bzw. eine Gruppe von Planern und Entwicklern ins Blickfeld. Diese transportieren ihre Vorstellungen von einer Gesellschaft und deren Bedürfnissen in die Konstruktion von Räumen und Architektur.

Am zweiten Tag des Workshops wurde ein Schwerpunkt auf archäologische Anwendungsbeispiele gelegt, ergänzt um einen theoretischen Syntheseversuch des Soziologen Joachim Fischer. Dieser entwickelte in seinem Vortrag »Gebaute Welt als schweres Kommunikations-Medium der Gesellschaft. Architektursoziologie als Schlüsseldisziplin der Kultur- und Sozialwissenschaften« eine Synthese aus zwei bestehenden Theorien der Architektursoziologie. Der Ansatz der Workshop-Veranstalterin wird dem von Silke Steets gegenübergestellt, wobei sich die beiden Ansätze vor allem hinsichtlich ihrer jeweiligen Ausgangspunkte unterscheiden. Delitz beginnt mit dem Kollektiv, das die Architektur als ein Medium betrachtet. Steets hingegen geht vom Subjekt bzw. Akteur aus und nähert sich der Architektur durch die Trias der Externalisierung, der Objektivierung und der Internalisierung. Bei beiden Ansätzen, so Fischer, bleibe der Begriff des Sozialen bzw. der Gesellschaft »leer«, was in der Offenheit des Begriffsverständnisses begründet liege. Daher schlägt Fischer ein eigenes Theoriekonzept vor, das die vorgestellten Ansätze integriert und erweitert. In Anlehnung an Luhmanns Systemtheorie wird die Gesellschaft als Kommunikationssystem verstanden, das die Architektur als »schweres Kommunikationsmedium« versteht. Gleichsam handele es sich bei Architektur um ein

»schwer wegschaffbares Objekt«, das anders funktioniere als beispielsweise Sprach- oder Bildmedien.

Marion Benz (Archäologie) stellte in ihrem Vortrag »Im Spannungsfeld zwischen Architektur und Gesellschaft« die Ergebnisse eines interdisziplinär angelegten Projekts vor. Zusammen mit dem Neurobiologen Joachim Bauer und dem Ethnologen Stefan Seitz untersucht Benz frühneolithische Siedlungen der Südost-Türkei (ca. 10.–8. Jt. v. Chr.) hinsichtlich ihrer Architektur, Bestattungen und materiellen Äußerungen. Verknüpft wird dies mit Überlegungen aus der Emotionsforschung. Dieses Einbeziehen verschiedener Aspekte und Fachbereiche ermögliche eine »integrale diachrone Architekturanalyse«, die sich auf die Wirkmacht des gebauten Raumes konzentriert. An mehreren Fallbeispielen konnte Benz Unterschiede im Zusammenhang von Architektur und Gesellschaft aufdecken und somit die Vorgänge und Auswirkungen bei der Sesshaftwerdung und die Veränderungen in der Wirtschaftsweise beleuchten. Der gebaute Raum, der die Selbstwahrnehmung und Handlungsweisen der Menschen beeinflusst, kann hier erstmals als längerfristige Konservierung von Strukturen und Lebensweisen beobachtet werden, mit denen sich die Menschen auseinandersetzen mussten. Zusätzlich diente auch die emotionsgeladene, Ehrfurcht ausdrückende Symbolik dazu, sich in diesen Zeiten von Umbrüchen zurechtzufinden und die eigene Gruppenzugehörigkeit zu betonen.

Der Beitrag der Berichterstatterinnen (Archäologie) setzte sich mit Häusern und Siedlungen der archäologischen Kultur der Linearbandkeramik (LBK) (5500–4900 v. Chr.) auseinander. Ausgangspunkte sind Dissertationsvorhaben über die Fundplätze Altscherbitz/Sachsen (Hohle) bzw. Arnoldsweiler/NRW (Balkowski, in Zusammenarbeit mit R. Peters). Die bisherige Forschung beschränkte sich zu sehr auf die Rekonstruktion der Siedlungsentwicklung eines Fundplatzes auf Basis einer Häuserabfolge. Der gesamte gebaute Raum, also auch Areale zwar mit Befunden, aber ohne Häuser, sowie die Siedlungsgestalt fanden bisher wenig Beachtung. Durch den Versuch eines Perspektivenwechsels – Erbauer-, Nutzer- und Nachnutzerperspektive – wurde sich diesen Aspekten genähert. Abseits der stets betonten Einheitlichkeit der LBK sollen auch gezielt Unterschiede ins Licht gerückt werden. Nimmt man beispielsweise die Erbauerperspektive ein, so zeigen sich bei der Ausführung der Häuser, deren Größe, Orientierung und Standortwahl deutliche Unterschiede. Hierbei kann es sich um eine bewusste Fixierung von Merkmalen in der Architektur handeln, die wahrscheinlich Einfluss auf die damalige Lebenswelt hatte. Öffentlicher Raum könnte sich in Nutzungsarealen und gemeinschaftlich genutzten Brunnen manifestieren. Der Bezug neu errichteter Häuser auf vorangegangene Siedlungsphasen kann Hinweise auf Veränderungen in der Siedlungsgemeinschaft und den damit verbundenen gebauten Strukturen geben.

Ebenfalls ein deutlicher Bezug auf die Raumsoziologie zeigte der Vortrag von René Ohlrau (Archäologie) zu »Trypillia Großsiedlungen: Architektur und Gesellschaft im Wandel«. Die in der Forschung auch als »mega-sites« bezeichneten endneolithischen Siedlungen Osteuropas (4100–3400 v. Chr.) zeichnen sich durch ihren konzentrischen Aufbau und eine recht gleichförmige Architektur aus. Auch deutlich kleinere Siedlungen zeigen diesen genormten Siedlungsaufbau. Auffällig sind jedoch einzelne, außerordentlich große Sonderbauten (»mega-structures«), deren Bedeutung bisher unterschiedlich erklärt wird. Gerade der Diversität architektonischer Merkmale und deren Anordnung im Siedlungsraum möchte Ohlrau nachgehen, um Veränderungen der Gesellschaft re-

konstruieren zu können. Detailliert untersucht wurde dazu die Siedlung Maidanetske (Ukraine), an der *space-syntax-* und Sichtbarkeitsanalysen durchgeführt und mit Angaben zu Hausgrößen, Demografie usw. kombiniert wurden. Ohlrau konnte aufdecken, dass der wesentliche Interaktionsraum innerhalb des Siedlungsringes zu finden ist. Die genannten Sonderbauten scheinen in einer Siedlung an ähnlichen Stellen zu liegen und sind gut in den öffentlichen Raum eingebunden. Weiterhin scheinen die Gebäude der Siedlung in einzelne Bereiche gruppiert gewesen zu sein.

Auch Ute Scholz (Archäologie) strebte eine Integration von raum- und architektursoziologischen Überlegungen an und präsentierte dies in ihrem Vortrag »Zelte am Markt: (Semi-)mobile Architektur als Phänomen in der mittelalterlichen Stadt«. Datengrundlage bieten dabei nicht nur archäologische Befunde, sondern ebenfalls bildliche und schriftliche Quellen. Fokussiert wurden unter anderem die auftretenden Elemente eines Marktes und Ordnungen auf organisatorischer, funktionaler oder sozialer Ebene. Ausgehend von Scholz' Arbeit zum Marktplatz von Tulln im heutigen Österreich, konnte eine deutliche Veränderung der Marktarchitektur nachvollzogen werden. Während in frühen Phasen eine mobilere Architektur von Zelten vorzuherrschen scheint, nachgewiesen durch die zahlreichen ›Steckenlöcher‹, werden später örtlich stärker fixierte Markstände mit verschiedenem Mobiliar häufiger. Das Zelt als architektonisches Element bildet dabei eine interessante Zwischenform zwischen Delitz' »weicher« und nicht mobiler Architektur, hinterlässt es doch im Boden Spuren, ist gleichzeitig aber nicht dauerhaft fixiert. Die Gestalt und Nutzung des Marktplatzes war demzufolge deutlichen Veränderungen unterlegen, die Scholz in einem zweiten Schritt mit einer Entwicklung der Markt- und Handelsstruktur erklären möchte.

Als deutliche Gemeinsamkeit der archäologischen Beiträge zu Äußerungen architektonischer Modi verschiedener Gesellschaften kann die angestrebte Kombination von raum- und architektursoziologischen Ansätzen genannt werden. Als Ausgangspunkt wurde häufig der konkret gebaute Raum gewählt, der in seinen Merkmalen zu beschreiben und empirisch fassbar ist. Ohne die Untersuchung der Einbindung von Architektur in verschiedene Bedeutungs- und Ordnungsebenen bleibt die Interpretation allerdings vage. In der Abschlussdiskussion wurden Themen aufgegriffen, die während des gesamten Workshops immer wieder angerissen worden waren. Vor allem wurde Hahns These hinterfragt, wonach Vergleiche und Analogien in den Geisteswissenschaften eher abzulehnen seien. Delitz beispielsweise hielt dagegen, dass Vergleiche sogar notwendig seien, um Differenzen überhaupt aufzeigen zu können. Ohne jegliche Vergleiche seien keine Abgrenzungen möglich. Fast alle Vorträge des Workshops bezeugten tatsächlich die Sinnhaftigkeit des Vergleichs – diese Praxis wurde von den meisten Workshop-Teilnehmern auch als legitim bewertet. Eine gewisse Vorsicht ist dabei notwendig: Vergleich bedeutet nicht Gleichsetzung, sondern stellt zunächst etwas gegenüber. Eine Analogie sollte keine (direkte) Übertragung sein, sondern Möglichkeiten von Interpretationen aufzeigen. Bezogen auf das Thema des Workshops bedeutet dies, dass ein Vergleich nur anhand der Bauformen o. Ä. nicht sinnvoll gelingen kann, sondern dass diese im Kontext betrachtet werden müssen. Betont wurde in der Diskussion auch immer wieder die Untersuchung und Einbindung von Prozessen. Hier steht mindestens die Archäologie vor dem Problem, dass auf der Mikroebene oft nur das Ende eines Prozesses fassbar ist. In der Langzeitperspektive kann sie jedoch größere Entwicklungen nachvollziehen.

Das von Heike Delitz angestrebte Projekt, sich architektursoziologischen Fragestellungen aus interdisziplinärer Sicht zu nähern, wurde von allen Workshop-Teilnehmern positiv bewertet. Der Workshop diente dabei als Ideensammlung, wie ein solches Projekt in Zukunft aussehen könnte. Die drei bei diesem Workshop versammelten Wissenschaften Archäologie, Ethnologie und Soziologie untersuchen alle den Menschen in seinem Umfeld und weisen somit ähnliche grundlegende Fragestellungen auf. Was der Workshop allerdings auch gezeigt hat, ist die Problematik der unterschiedlichen Verwendung von Begriffen in den verschiedenen Disziplinen. So haben u. a. die Begriffe ›Typ‹ oder auch ›Kultur‹ in den Fächern ganz eigene Bedeutungen und Forschungstraditionen. Eine engere Zusammenarbeit von Soziologie, Ethnologie und Archäologie ist daher wünschenswert, um sich dem Thema Architektur bzw. dem gebauten Raum und dessen Einbindung in das Soziale nähern zu können.

Zitierte Literatur

Delitz 2009: H. Delitz, Gesellschaften der Städte und Gesellschaften der Zelte. Zur politischen Effektivität der Architektur. In: E. Seidl (Hrsg.), Politische Raumtypen. Zur Wirkungsmacht öffentlicher Bau- und Stadtstrukturen im 20. Jahrhundert (Göttingen 2009) 15–34.

Descola 1986: Ph. Descola, La nature domestique. Symbolisme et praxis dans l'écologie des Achuar. Paris 1986.

Descola 2011: Ph. Descola, Jenseits von Natur und Kultur (Berlin 2011).

Forde 1934: D. Forde, Habitat, Economy and Society: a Geographical Introduction to Ethnology (London 1934).

Frobenius 1894: H. Frobenius, Afrikanische Bautypen: e. ethnographisch-architektonische Studie (Dachau b. München 1894).

Graf zu Castell 1936: W. D. Graf zu Castell, Chinaflug. Als Pionier der Lufthansa im Reich der Mitte 1933–1936. Berlin u. Zürich 1938.

Hillier/Hanson 1984: B. Hillier/J. Hanson, The Social Logic of Space (Cambridge 1984).

Hodder 2006: I. Hodder, Catalhöyük. The Leopard's Tale. London 2006.

Le Corbusier 1929: Le Corbusier, Städtebau. Stuttgart/Berlin/Leipzig 1929.

Oliver 1975: P. Oliver, Shelter, Sign and Symbol (London 1975).

Rapoport 1969: A. Rapoport, House Form and Culture (Englewood Cliffs/NJ 1969).

Spain 1992: D. Spain, Gendered Spaces (Chapel Hill/London 1992).

Nadia Balkowski
Institut für Ur- und Frühgeschichte der Universität zu Köln, Weyertal 125, D-50923 Köln
balkowsn@uni-koeln.de

Isabel Hohle
a.r.t.e.s. Graduate School for the Humanities Cologne, Universität zu Köln, Aachener Straße 217, D-50931 Köln
ihohle@smail.uni-koeln.de